

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 13 (1918)
Heft: 8

Artikel: Lohnämter und Minimallöhne
Autor: R. B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

formulieren. Sie sind an sich ja recht schön und gut, und früher und neuerdings auch wieder gesagt und praktiziert worden, als man von nationaler Erziehung noch nicht sprach. Sie war ein Phantasiereprodukt des Kriegsfiebers; sie ist verblüßt vor den grauen Wirklichkeiten des Alltags, den auch der Krieg beherrscht.

Über den Krieg hat auch die russische Revolution gebracht, und mag er endlich ausgehen, wie er will, die Dinge, die in Rußland geschehen sind, können und werden, so oder so, auch nach dem Westen kommen; jene grauen Wirklichkeiten des Alltags werden nach dem Friedensschluß sogar schonmal werden, jene Kämpfe der egoistisch interessierten Wirtschaftsgruppen und der sozialen Klassen eine Schärfe annehmen, gegen die die bisherigen Kinderpiel gewesen sein werden. Dann werden ein paar Ideologen und die „pädagogischen Kreise“ ein neues Schlagwort prägen und aus ihm das Heil verkünden: „Soziale Erziehung“. Ob sie dann auch noch ein gläubig aufstrebendes Volk finden werden? Über davon wird alles abhängen! Nur braucht es Zeit, Zeit. Denn es müßten Generationen sozial erzogen sein, bis davon ein Stück des Heiles kommen könnte. Bis dann wird man das Jubiläum der Reformation zum fünfsten Male längst gefeiert haben!

Was tun indessen wir? Gehen wir gleich an! In übertausendfacher Kleinarbeit kann es geslingen.

Das Testament eines Sozialisten.

„Wenn ich sterbe,“ schrieb ein Kämpfer von Limoges seinem Vater, „wirft Du meinen Sohn im Glauben an den Sozialismus erziehen, Du wirft ihm sagen, daß er niemals daran denken soll, mich zu rächen, Du wirft ihn lehren, daß er mit den andern Völkern an der Verwirklichung unseres schönen Traumes fortzufahren hat.“

Dazu schrieb der „Populaire du Centre“: Die Kämpfenden draußen, die von der Lehre des Sozialismus erreicht werden, kennen diesen Haß gegen die einzelnen Individuen nicht. Die Meister — von denen Wanderelbe einer war — haben sie gelehrt, daß das ökonomische System die Gefühle und Ideen bestimmt, daß der Kapitalismus im besondern solche Streitigkeiten, solche Wettbewerbe, solche Interessenkonflikte hervorbringt, daß der dauernde Krieg zwischen den Individuen und den Klassen auch zwischen den Staaten immer möglich ist. Sie verabscheuen dieses System, ja, sie träumen davon, es niederzuwerfen, es durch ein anderes zu ersetzen, das, wie unsere Lehren betweisen, die Befreiung, den Wohlstand, den Frieden mit sich bringt.

Lohnämter und Minimallohne.

Die Feuerung steigt, selbst die Frau aus dem Mittelstande seufzt über die hohen Preise der Lebensmittel, Kleider, Schuhe, Brennmaterialien. Was kostet heute nur eine Wäsche, was muß man ausgeben, um die paar alten Lumpen, schon hundertmal geflickt, wieder sauber zu kriegen!

Der Arbeiter hogenannter qualifizierter Berufe, der schon längst den Segen einer guten Berufsorganisation eingesehen hat, versucht durch Lohnkämpfe, Kämpfe um Feuerungszulagen seine wirtschaftliche Lage einigermaßen zu bessern. Für diese Kategorien brauchen wir keine Lohnämter und keine Minimallohne. Bei unserer Forderung denken wir in erster Linie an die Heimarbeiterinnen. Hier sind nun allerdings die Verhältnisse sehr schlimm. Die Löhne sind nicht in die Höhe gegangen, sondern sie sind teilweise gesunken.

Vor uns liegt z. B. ein wollener Unterrock, Supon mit plissiertem Volant. Versuchen wir die Näharbeit dieses Stückes zu beschreiben: Vier Längsnähte, oben besetzt mit Durchzug für das Band, zwei Aufhänger, am Schlitze Klei-

nes Säumnähen. Unten vom Wollstoff schräges in Bogen angelegtes Volant. Die Bogennähte sind passivplissiert mit kariertem Halbseidenstoff. Am unteren Ende des Volants ist ein 12 Zentimeter breites plissiertes Halbseidenvolant anzusetzen. Das Seidenvolant ist aus einem Streifen, der zusammenzulegen und zu säumen ist. Der gesäumte Streifen wird hierauf in die Fabrik geschickt zum Plissieren, dann wieder abgeholt und an den Supon gesetzt. Der fertige Rock sieht sauber und sehr elegant aus, ein Stück, das heute im Laden nicht unter 25 Fr. verkauft wird. Für diese Arbeit erhält die Heimarbeiterin sage und schreibe 75 Cts. Nählohn. Sie bringt vier Stück im Tage fertig, den Laden hat sie zu liefern, die Spule zu 1 Fr. Mit einer Spule können vier Röcke genäht werden. Die Kinder besorgen die Ferggarbeit, bringen das gesäumte Volant zum Plissieren, liefern die fertigen Röcke ab.

Tagesverdienst netto nach Ladenabzug 2 Franken. Nicht berechnete Ausgaben: Abnutzung der Maschine, Maschinenöl, Nähadeln, Arbeitsraum, Kinderarbeit.

Diese Beispiele lassen sich vermehren.

Berechnung des Arbeitslohnes.

Beschäftigten wir uns noch etwas mit der heute üblichen Art der Preisberechnung für Heimarbeit.

Näherrinnen. Das Modell eines Kleides, einer Bluse oder eines Supons wird im Geschäft im Atelier ausprobiert; man gibt die Arbeit einer geschickten Affordarbeiterin, läßt sie auf Tod und Leben arbeiten und berechnet darnach den Arbeitslohn. Die Affordarbeiterin, die im Stücklohn arbeitet, ist sehr fleißig, denkt weder an gesundheitschädliche Geharbeit, noch an ihre Nerven. Stück, Stück, alles ist so furchtbar teuer. Sie muß ein Paar Stiefel haben, so kann sie Sonntag nicht mehr auf die Straße, dabei hat sie doch mit Freunden abgemacht, hinaus ins Freie zu hummeln, nach der Arbeit im dumpfen Atelier hinaus in den grünen Wald. Wo noch etwas schneller an der Maschine. — Der Unternehmer sieht, daß ja der Arbeitslohn für ein solches Stück noch zu hoch ist, dank dem Affordsystem und der Geharbeit der betreffenden Arbeiterin. Er reduziert den Stücklohn und übergibt die Ausführung der weiteren gleichen Arbeit den Heimarbeiterinnen.

Ein anderes beliebtes System ist auch das ungefähre Schätzen der Arbeit. Jemand eine Directrice setzt den Stücklohn fest, schätzungsweise. Die Heimarbeiterin läßt sich auch den niedersten Lohn gefallen, denn sie versteht mit ihrer Arbeitskraft nicht zu rechnen, dehnt den Arbeitstag auf eine beliebige Länge aus, 16 und noch mehr Stunden, zieht die Kinder zur Mithilfe heran, Ferggen, Verftäten, selbst Handarbeit, Knöpfe annähen usw.

Was verstehen wir unter Lohnämtern?

Eine gemischte Kommission aus Arbeiterinnen und Arbeitgeber setzt den Stückpreis fest, nachdem eine nicht überaus geschickte Heimarbeiterin ein Musterstück angefertigt, die genaue Arbeitszeit berechnet hat. Laden ist wie weitere Zutaten vom Arbeitgeber zu liefern. Für Arbeitsraum, Abnutzung der Maschine, Reparaturen usw. ist ebenfalls eine Summe in Anrechnung zu bringen. Die Grundlage der Berechnung bildet ein Minimallohn, welcher der betreffenden Arbeiterin eine Existenzmöglichkeit bietet. Der Minimallohn kann nicht überall der gleiche sein; in einer Stadt mit hohen Mietzinsen höher als auf dem Lande. Die Kosten für die allgemeine Lebenshaltung sind allerdings in Stadt und Land ungefähr die gleiche hohen. Nach unserem Dafürhalten muß die Heimarbeiterin auf einen Stundenlohn von 70 Cts. kommen, um noch einigermaßen existieren zu können. Der Minimallohn müßte 6 Fr. per Tag sein.

Heimarbeiterinnenversammlungen.

Um all diese Fragen richtig besprechen zu können und die betreffenden Berufsarbeiterinnen selbst zu hören, müssen sich die Heimarbeiterinnen entschließen, zusammenzu-

kommen, in gemeinsamen Versammlungen über ihre Forderungen zu sprechen. Die Gewerkschaften sind mit Arbeit überhäuft, eine Bewegung löst die andere ab. Es ist Aufgabe unserer Frauengruppen, wenn möglich gemeinsam mit dem Schneider- und Schneiderinnenverband solche Versammlungen einzuberufen. An diesen Versammlungen sollen Lohnkommissionen bestellt werden, zur Vorberatung und Erweiterung der oben gemachten Vorschläge.

Zunehmende Bedeutung der Heimarbeit.

Fertige Konfektion, wie billige Blusen, Schürzen, Kostüme, Mäntel, Wäsche zc., werden heute, — infolge der Unmöglichkeit, diese Artikel aus dem Auslande zu beziehen, — im Inlande gefertigt. Neue Produktionszweige sind eingeführt worden, wir erinnern z. B. an die Kinderkonfektion und Kinderwäsche. Durch die ungeheure Teuerung werden immer mehr Familienmütter ins Erwerbsleben gestoßen, was ist näherliegend, als daß sie sich Mäharbeit oder ähnliche Heimarbeit zu beschaffen versuchen. Vorher haben sie die so undankbare Hausarbeit geleistet, sind stark mit Minderwertigkeitsgefühlen belastet, wagen nicht, ihre Arbeitskraft nur einigermaßen richtig einzuschätzen. Der profitgierige Unternehmer nützt diese für ihn so günstigen Faktoren aus und wird sich stets mit Vorliebe der Heimarbeit bedienen.

Einsichtige Gewerkschafter, Sozialpolitiker sind schon längst zu der Auffassung gekommen, die Heimarbeit müsse überhaupt abgeschafft werden. Aber das „Wie“ ist das ungelöste Problem, die Frage ist nicht so einfach zu lösen, denn aus vorerwähnten und längst bekannten Gründen werden immer mehr Frauen in die Heimarbeit gedrängt und ziehen die Sklavenarbeit in ihren vier engen Wänden der Fabrikarbeit vor.

In einem späteren Artikel werden wir uns mit weiteren Berufen befassen, für welche die Lohnämter und Minimallöhne elementarste Forderungen bedeuten. Unsere Ausführungen wären unvollständig, würden wir nur von der Näherin als Heimarbeiterin sprechen. Gibt es doch noch eine Menge anderer Zweige der Heimarbeit: Kartonnage, Säcke fleben, Häkeln, Stricken, Seide winden und sortieren, Weben, Fabrikation von künstlichen Blumen zc. zc. Diese

Arbeiterinnen verdienen heute Tagelöhne von Fr. 1.— bis 2.50.

Vorbedingung für die von uns geforderten Minimallöhne und Lohnämter ist aber der Zusammenschluß, die gewerkschaftliche Organisation der Heimarbeiterinnen, wenigstens eines Teiles derselben. Als Einzelwesen, ohne Bewußtsein des Wertes der Arbeitskraft, werden sie nach wie vor zu Hungerlöhnen arbeiten. Sie selbst werden ein Minimallohngesetz umgehen und der Arbeitgeber macht sie gewiß nicht auf ein derartiges Gesetz aufmerksam, sowenig wie auf hygienische Schutzbestimmungen innerhalb seines Betriebes.

R. B.

Erlebnisse bei der Agitation.

Ich komme in den vierten Stock einer abgeschragten Manikantentwohnung mit kleinen Fenstern, ungenügend möbliert. Die Frau näht Frauenhemden und verdient Fr. 2.40 per Abend, den Faden hat sie selbst zu liefern. Ich forderte sie auf, zur Demonstrationsversammlung zu kommen, erklärte ihr, um was es sich handle; weinend entgegnete sie mir: Wie gerne käme ich mit, aber ich muß ja ohne Unterbruch arbeiten wenn ich nicht den ganzen Tag da bin, bringe ich nichts fertig, schon mit Ferggen verliere ich so viel Zeit. Mein Mann ist kränzlich, er arbeitet am Bau, hat nur geringen Lohn, weil er schwach und kränkelnd ist. Jeden Tag geht er zur Arbeit mit dem Wunsche, wenn ich nur runterfallen würde, dann hat doch das Hundsdasein ein Ende. Ich muß dann schweren Herzens solche Neußerungen anhören, und begreife sie ja so gut, denn nur meiner drei Kinder wegen halte ich mich noch einigermaßen aufrecht.

Es gelang mir nicht, sie vom Werte der Organisation zu überzeugen, sie war zu zermürbt, zu hoffnungslos. Aber ich werde wiederkommen.

Ich komme zu einer jüngeren Frau, Mutter von fünf Kindern, mit bleicher, abgezehrter Miene. Sie jammert ebenfalls und meint, daß sie nicht mal Zeit zum Essen habe; sie wolle zwar schon, daß sie an die Versammlungen gehen sollte. Sie näht gestrickte Frauenuntertaillen zusammen, eine Arbeit, die sehr exakt ausgeführt werden muß, Wäsche

Der Sieger.

Von Maxim Gorki.

Ein blauer, ruhiger See, tief umrahmt von Bergen, die ewiger Schnee deckt. Ein dunkler Saum von Gärten schmiegt sich reich gefaltet bis ans Wasser hinab. Weiße Häuschen, die aus Zucker gegossen zu sein scheinen, blicken vom Ufer in das Wasser hinunter. Ringsum gleicht alles dem frieblichen Trauraum eines Kindes.

Es ist ganz früh am Morgen. Von den Berghängen steigt ein sanfter Blumengeruch empor. Eben ist die Sonne aufgegangen. Auf den Blättern der Bäume, auf den Halmen der Gräser glänzen noch Taupfen. Wie ein großes Band zieht sich die Landstraße durch einen Engpaß hin. Sie ist mit Steinen gepflastert und scheint doch weich zu sein wie Sammet, über dem man mit der Hand hinstreichen möchte.

Neben einem Piesshaufen sitzt ein kohlschwarzer Arbeiter. Seine Brust ist mit einer Medaille geschmückt, sein Gesicht ist ernst, sanft und kühn.

Die bronze-farbenen Hände ruhen auf den Knien, und hoch aufgerichteten Hauptes blickt er dem Wanderer, der unter dem Kastanienbaum steht, ins Gesicht.

„Die habe ich für den Simplon bekommen, Herr! Diese Medaille habe ich für die Arbeit am Simplontunnel erhalten.“

Er senkte den Kopf und streifte das hübsche Metallstück auf seiner Brust mit einem liebevollen Blick.

„Ah, jede Arbeit ist schwer, bis man sie lieb gewinnt. Dann aber wirkt sie anregend und dadurch leichter. Immerhin — es war doch schwer!“

Er nickt leicht mit dem Kopfe, zur Sonne emporblinzeln. Blöcklich wird er lebhafter, fährt mit der Hand durch die Luft, und seine schwarzen Augen glänzen.

„Zuweilen war es sogar fürchterlich. Die Erde fühlt ja mitunter auch etwas — nicht wahr? Wir machten einen tiefen Einschnitt in den Berg, und als wir dann tief in sein Innere eingebrungen waren, bereitete die Erde uns dadrinne einen sehr bösen, unfreundlichen Empfang. Sie ließ uns ihren heißen Atem fühlen, bei dem uns das Herz stockte, der Kopf schwer wurde und die Knochen schmerzten. Viele von uns haben es zu spüren bekommen. Dann schleuderte sie Steine auf die Menschen herab und begoß sie mit heißem Wasser. Ja . . . es war furchtbar! Zuweilen, wenn das Feuer brannte, da erschien das Wasser ganz rot, und mein Vater sagte zu mir: „Wir haben die Erde verwundet. Sie wird uns alle verbrennen und in unserem Blute ertränken, warte nur.“ Das war natürlich nur so ein Gerede, aber wenn man tief unten in der Erde, in dieser feuchten, dumpfen Finsternis solche Worte hört, wenn das Wasser laut aufklatscht und das Eisen am Steindamm aufkreischt, vergißt man leicht, daß so etwas nur eine Ausgeburt der Phantasie ist. Denn dort war alles phantastisch, lieber Herr, wir Menschen die wir so klein waren, und dieser Berg, der bis in den Himmel hineinragte und doch in seinem Innern von uns angewühlt wurde. Man muß dies alles gesehen haben, um das zu begreifen. Man muß den schwarzen Schlund gesehen haben, den wir, kleine Menschlein, in den Berg gegraben haben. Am Morgen, wenn die Sonne aufging, versanken wir in diesem Schlunde und die Sonne blickte den Menschen, die sie verließen und in die Tiefen der Erde hinabstiegen, traurig nach. Man muß auch unsere Maschinen und das finstere Antlitz des Bergriesen gesehen und das dumpfe Rollen in seinem Innern gehört haben, dieses Getöse beim Sprengen, das wie das Lachen eines Wahnsinnigen klang!“

Er warf einen Blick auf seine Hände, rückte die Medaille auf der blauen Arbeitsbluse zurecht und senkte leise.